

# MUSIK

**Lara Stanić (\*1973)**

funny mendelssohn trip

für zwei Mobiltelefone und Klavier (2022, UA)

**Fanny Mendelssohn (1805 – 1847)**

Allegretto (1846) <sup>⊕</sup>

**Fanny Mendelssohn**

Allegretto grazioso (1844) <sup>⊕</sup>

**Fanny Mendelssohn**

„Lied“ – 3. Satz aus dem Klaviertrio d-Moll op. 11 (1847)

**Fanny Mendelssohn**

Walzer (1823) <sup>⊕</sup>

**Felix Mendelssohn (1809 – 1847)**

Klaviertrio d-Moll op. 49 (1839)

1. Molto allegro ed agitato

2. Andante con moto tranquillo

3. Scherzo: Leggiero e vivace

4. Finale: Allegro assai appassionato

**Cristina Janett (\*1986)**

„Tschlin“ per Fanny C. e Felix J. (2022, UA)

# TEXTE

**Fanny Mendelssohn (1805 – 1847)**

Briefe (1822) an ihre Cousine

Marianne Mendelssohn (1799 – 1880)

# MIT

Flurina Sarott – Violine

Cristina Janett – Violoncello

Simone Keller – Klavier

Philip Bartels – Sprecher, Arrangements (⊕)

# FANNY & FELIX MENDELSSOHN

Im Sommer 1822 unternahm das Berliner Ehepaar Abraham und Lea Mendelssohn mit ihren Kindern Fanny (16), Felix (13), Rebecka (11) und Paul (9) eine ausgedehnte Schweiz-Reise. Ein solch mehrmonatiger Familienausflug war für die damalige Zeit alles andere als üblich und also für alle Beteiligten ein Abenteuer. Die Mendelssohns waren leidenschaftliche Briefschreiber. So berichtet Fanny laufend ihrer älteren Cousine Marianne Mendelssohn.

Dass für sie – die genau wie ihr jüngerer Bruder Felix pianistisch und kompositorisch grosses Talent hatte – eine Laufbahn als Musikerin nicht in Frage kam, hatte ihr Vater mindestens zwei Jahre vor der Reise in die Schweiz entschieden. Die Begabung seiner Kinder zeigte sich sehr früh und so schrieb Abraham Mendelssohn bereits 1820 an seine älteste Tochter:

*« Die Musik wird für ihn vielleicht Beruf, während sie für dich stets nur Zierde, immer Bildungsmittel, Grundbaß Deines Seins und Tuns werden kann und soll. Ihm ist daher Ehrgeiz, Begierde, sich geltend zu machen in einer Angelegenheit, die ihm wichtig vorkommt, weil er sich dazu berufen fühlt, eher nachzusehen, während es dich vielleicht nicht weniger ehrt, dass du von jeher dich in diesen Fällen gutmütig und vernünftig bezeugt und durch deine Freude an dem Beifall, den er sich erworben, bewiesen hast, dass du ihn dir an seiner Stelle auch würdest verdienen können. Beharre in dieser Gesinnung und diesem Betragen. Sie sind weiblich, und nur das Weibliche ziert und belohnt die Frauen. »*

Für Felix war das künstlerische Urteil seiner grossen Schwester von höchster Wichtigkeit. Lea Mendelssohn berichtet 1821 über ihre beiden ältesten Kinder:

*« Fanny nennt er seine Minerva, ihr legt er alle Arbeiten vor und streicht unbarmherzig, was sie verwirft. Wenn sie nicht das neidloseste Geschöpf wäre und ihren Bruder so adorierte, müsste sie ihm fast gram werden. »*

Ende 1822, nach der Rückkehr aus der Schweiz, beginnt Fanny, Felix' Werkverzeichnis anzulegen und seine Biographie zu schreiben. Die beiden sind zu diesem Zeitpunkt 17 und 13 Jahre alt. Ihr Leben in Berlin ist unter anderem geprägt vom gemeinsamen Musizieren: Beide spielen regelmässig vierhändig oder an zwei Flügeln und treten im Rahmen der weit über Berlin hinaus bekannten Sonntagsmusiken als Klavierduo auf. 1823 schenkt der 14jährige Felix seiner Schwester das Konzert E-Dur für zwei Klaviere und Orchester – ein ca. 35minütiges, gross besetztes Stück, das die beiden im Dezember 1823 gemeinsam aus der Taufe heben.

Einige von Fannys Kompositionen übernahm Felix in seine Veröffentlichungen – ein Beispiel dafür (die Nummer 3 aus Felix Mendelssohns „Gesängen“ op. 8) zitiert Lara Stanić in ihrem neuen Stück. Felix tat dies weder heimlich noch mit auch nur einem Anflug schlechten Gewissens:

*« Zu einer Autorschaft hat Fanny, wie ich sie kenne, weder Lust noch Beruf, dazu ist sie zu sehr eine Frau, wie es recht ist. »*

Als Felix im Sommer 1829 in England schwer beschäftigt ist und Fanny darum in Berlin sein Liederalbum op. 9 für den drängelnden Verlag Schlesinger zusammenstellen soll, schreibt er aus Glasgow, man solle

*« ... Stücke ihm geben, die ich Fanny bitte ohne mich weiter zu befragen, aus meinen oder ihren Sachen zu wählen ganz nach Gutdünken »*

Im Wissen um das hohe pianistische Niveau seiner Schwester und wohl in Angst um den Absatz der Sammlung schreibt er dann noch kurz hinterher:

*« ... nur muss die Begleitung ganz leicht, und wenigstens ein lustiges, heitres schnelles dabey sein. »*

Im selben Jahr heiratet Fanny Mendelssohn den elf Jahre älteren Maler Wilhelm Hensel, den sie bereits 1822 nach der Rückkehr aus der Schweiz bei einer seiner Ausstellungen in Berlin kennengelernt hatte. Zum Auszug aus dem gemeinsamen Elternhaus widmet sie ihrem Bruder einen Liederkreis, über den der Widmungsträger ihr schreibt:

*« Ich denke, es ist die schönste Musik, die jetzt ein Mensch auf Erden machen kann. »*

Wohl wissend, dass der Zwanzigjährige mittlerweile als Meinungsträger in der modernen Musikwelt gilt und also nicht in Verdacht geraten möchte, ein falsches Lob aus Sympathie für die Komponistin zu verfassen, präzisiert er:

*« Ich spreche bei Gott als kalter Beurteiler »*

An mangelnder Anerkennung der künstlerischen Leistungen kann es also nicht gelegen haben, dass Felix Mendelssohn sich so zögerlich für die Karriere seiner Schwester eingesetzt hat. Auch beweist die Tatsache, dass er als energischer Förderer der Komponistin Josephine Lang durchaus Frauen unterstützt hat, wenn er sie für begabt hielt. Fanny wusste nichts davon und kommentiert die Tatsache, dass auch sie das Werk dieser Liedkomponistin schon früher gewürdigt hatte in einem Brief an ihren Bruder:

*« Es war mir außerordentlich angenehm, dass mich das Schicksal diesmal davor bewahrt hatte, ein Papagey zu sein, wenn ich Dein Urteil über etwas kenne, bin ich immer ungewiss, ob ich nur nachfinde, oder wirklich auch finde. »*

Mit der Geburt des Sohnes Sebastian Ludwig Felix Hensel – dessen Vorname aufgrund dreifacher Komponisten-Verehrung für Bach, Beethoven und den Onkel gewählt wurde – und den Verpflichtungen im neu gegründeten Haushalt kommt Fannys kompositorische (nicht aber musizierende) Tätigkeit praktisch vollständig zum Stillstand. Felix schreibt 1835 darüber:

*« Mir tut es leid, dass sie nach Ihrer Verheiratung die Komposition nicht mehr so fleissig treiben kann, wie früher, denn sie hat mehrere Sachen, namentlich deutsche Lieder komponiert, die zum allerbesten gehören, was wir von Liedern besitzen; doch ist es wieder auf der andern Seite gut, dass sie an Ihrem Hauswesen viel Freude findet. »*

Dass es sich hier um eine grobe Fehleinschätzung handelt und Fannys Leben mit dem „Hauswesen“ bei weitem nicht erfüllt ist, beweist allein schon die Tatsache, dass sie bereits 1831 die Leitung der Sonntagsmusiken von ihrer Mutter Lea übernahm und dort nicht nur als Organisatorin, sondern auch als Dirigentin und Interpretin in Erscheinung tritt – unter anderem als Pianistin mit dem g-Moll-Klavierkonzert ihres Bruders.

Carl Friedrich Zelter, der früher der Musiklehrer des Geschwisterpaares war, schrieb 1831 über Fannys Fähigkeiten als Pianistin an seinen Freund Goethe, sie spiele „wie ein Mann“ – dem damaligen Zeitgeist entsprechend das höchste Lob, das man einer Pianistin machen konnte. Fanny hingegen war von sich als Musikerin nicht immer überzeugt und selbstbewusst, besonders wenn sich ihr Bruder unter den Zuhörern befand:

*« Ich habe ohnedies eine so unvernünftige Furcht vor Dir, (und ausserdem vor keinem Menschen weiter, ausser ein bisschen vor Vater), dass ich ja eigentlich nie in Deiner Gegenwart ordentlich spiele. »*

Die Herausgeberschaft ihrer eigenen Werke unter ihrem Namen war spätestens ab 1830er Jahren immer wieder Thema und sowohl ihre Mutter als auch ihr Mann unterstützten Fanny mit Nachdruck. Felix' Rolle dabei scheint im Briefwechsel ambivalent, einerseits fühlt er sich womöglich verpflichtet, den Standpunkt des 1835 verstorbenen Vaters zu übernehmen, führt aber andererseits 1837 Fannys Hölty-Vertonung „Die Schiffende“ als Pianist und Gewandhaus-Kapellmeister auf und schreibt ihr darüber:

*« Aber ich will Dir doch ganz im Ernst über Dein Lied gestern schreiben, wie schön es war. Meine Meinung weisst Du zwar schon, doch war ich neugierig, ob mir mein alter Liebling nun auch in dem sehr gefüllten Saal nach vieler lärmender Orchestermusik die alte Wirkung tun würde. So war es mir ganz curios als ich ganz still und allein Deinen netten Wellenschlag anfang und die Leute mäuschenstill horchten, aber niemals hat mir das Lied besser gefallen als gestern Abend, und ich meinestheils bedanke mich im Namen des Publikums zu Leipzig und der andern Orte, dass Du es gegen meinen Wunsch doch herausgegeben hast. »*

Ein fast einjähriger Italienaufenthalt mit Wilhelm und dem neunjährigen Sebastian wird für Fanny 1839/40 zu einem Wendepunkt. Die Reise geht über Venedig nach Rom und an verschiedene Orten, die ihr Mann bereits kannte – unter anderem der Villa Medici in Rom – dort stand plötzlich sie als komponierende und konzertierende Musikerin im Zentrum der Bewunderung eines Kreises junger Dichter, bildender Künstler und Musiker (unter ihnen der 21jährige Charles Gounod). Wilhelm Hensel drängt seine Frau, ihre Werke endlich unter ihrem eigenen Namen herauszugeben und hat für ihren Zyklus „Das Jahr“ bereits 12 Zeichnungen in der Notenhandschrift angefertigt. Fanny schreibt deshalb diplomatisch an Felix:

*« In jeder anderen Sache, würde ich natürlich dem Wunsch meines Mannes unbedingt Folge leisten, allein hierbei ist es mir doch zu wichtig, Deine Beistimmung zu haben, ohne dieselbe möchte ich nichts der Art unternehmen. »*

Nach ihrer Rückkehr nach Berlin nimmt sie, beflügelt, die Leitung der Sonntagsmusiken wieder auf. Dass sie ihre Rolle nicht auf die einer repräsentativen Hausfrau reduziert, sondern sich als eine ihrem Mann ebenbürtige Künstlerin fühlt, entnehmen wir ihrem Tagebuch:

*« Wie kann man nur verdienen, zu den so wenigen Glücklichen in der Welt zu gehören! Wenigstens fühle ich es lebhaft und dankbar, und wenn ich des morgens mit Wilhelm gefrühstückt habe und dann jeder an seine Arbeit geht, da empfinde ich mich mit wahrer Rührung glücklich, wenn ich an den kommenden Tag denke, und an den vergangenen. »*

1842 gewährte die Queen Victoria von England dem gefeierten Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy eine Privataudienz, in deren Rahmen die Monarchin höchstpersönlich ausgerechnet das Lied „Italien“ op. 8/3, vortrug, das sie sich aus seiner Liedersammlung herausgesucht hatte. Als daraufhin das Stück sehr gelobt wurde, räumte Felix sogleich ein, dass es sich um eine Komposition seiner Schwester handelt. Mit seiner Antwort auf Fannys Bitte, einer Veröffentlichung ihrer Werke unter ihrem eigenen Namen zuzustimmen, lässt er sich hingegen viel Zeit. Auch das Drängen seiner Mutter, der älteren Schwester in dieser Angelegenheit zuzureden, hilft nichts. Erst 1846 – als Fanny bereits begonnen hatte, an der Drucklegung ihrer Werke zu arbeiten – schreibt er ihr:

*« Mein liebstes Fenchel, erst heut komme ich Rabenbruder dazu Dir meinen Handwerkssegen zu geben zu dem Entschluss, dich auch unter unsere Zunft zu begeben. Möge das Publikum dich nur mit Rosen und niemals mit Sand bewerfen, und möge die Druckerschwärze Dir niemals drückend und schwarz erscheinen. »*

Es ist wenig verwunderlich, dass die Veröffentlichung zu einer Reihe von Aufführungen von Fannys Kompositionen führt, kein geringerer als Robert Schumann dirigiert beispielsweise in Dresden ihre frisch gedruckten „Gartenlieder“ – das Heft, das sie Felix nach Leipzig schickt, versieht sie mit dem ironischen Kommentar

*« Ich werde so frey sein, dem Dr. Mendelssohn ein Exemplar zu schicken. »*

Alle Sorgen und Vorbehalte der vergangenen Jahre erweisen sich als unbegründet und so schreibt Fanny im Februar 1847 in ihr Tagebuch:

*« Ich kann wohl nicht leugnen, dass die Freude an der Herausgabe meiner Musik auch meine gute Stimmung erhöht, bis jetzt habe ich, ungerufen keine unangenehme Erfahrung damit gemacht; und es ist sehr pikant, diese Art von Erfolgen zuerst in einem Alter zu erleben, wo sie für Frauen, wenn sie sie je gehabt, gewöhnlich zuende sind »*

Sie hat nicht lange Zeit, sich an dem verdienten Erfolg zu freuen. Drei Monate später, am Abend des 14. Mai 1847 stirbt sie an den Folgen eines Schlaganfalls – noch am Nachmittag hatte sie eine Generalprobe der Sonntagsmusiken vom Klavier aus geleitet.

Die Nachricht vom Tod seiner Schwester traf Felix völlig unvorbereitet. Tief erschüttert zieht er sich mit den engsten Familienmitgliedern in die Schweiz zurück – in Erinnerung an die dort gemeinsam erlebte, unbeschwertere Zeit. Nach einer längeren Phase der kompositorischen Untätigkeit beginnt er in Interlaken mit der Arbeit am Streichquartett f-Moll, das mit der leeren Quinte F-c beginnt – den Initialen „Fanny Cäcilie“. Dies sowohl formal als auch inhaltlich radikale Werk ist in seinem Ausdruck von Trauer und Verzweiflung einzigartig in Mendelssohns Schaffen und wurde von der – ihm sonst so häufig wohlgesonnen – konservativen Kritik sehr verhalten aufgenommen. Es blieb sein letztes vollendetes Werk: Weniger als ein halbes Jahr nach seiner Schwester, am 4. November 1847, stirbt auch Felix an mehreren Schlaganfällen.

Nach der Trauerfeier in Leipzig wurde sein Sarg nach Berlin gebracht, wo er seine letzte Ruhestätte bezeichnenderweise neben Fanny findet – seine Witwe wurde sechs Jahre später nicht etwa neben den beiden, sondern in Frankfurt am Main in ihrem Familiengrab beigesetzt.

Der frühe Tod des Geschwisterpaares beeinflusst die Rezeptionsgeschichte von Fanny entscheidend. Denn nach seiner Rückkehr aus der Schweiz nimmt Felix mit seinem Verleger Kontakt auf, um eine umfassende Ausgabe der Werke seiner Schwester zu erwirken, die er zu ihren Lebzeiten so lange nicht unterstützt hat. Er schreibt an den jüngeren Bruder Paul:

*« Auch Dr. Härtel ist noch gekommen und ich habe die Herausgabe der Werke unserer lieben Schwester mit ihm in der verabredeten Weise besprochen. Dass er sich's zur Ehre rechnen würde, solche Werke mit seiner Firma erscheinen zu sehen, war wie ich schon voraussagte, kein Zweifel »*

Noch vor der Drucklegung der durch ihn vorbereiteten Werke stirbt auch Felix, und Fannys Werk wird für lange Zeit im Schatten ihres Bruders stehen.